



Abend-

Zeitung.

300.

Donnerstag, am 23. December 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Am Geburtstage
des

Königs von Sachsen.

Den 23ten December 1819.

In das Gebet, das heute Millionen,
Die in des Sachsenvaters Gauen wohnen,
Zum Himmel senden, aus bewegter Brust,
Tönt aus mein Lied, aus tief ergriffner Seele,
Dass es des Herzens heißen Wunsch nicht hehle,
Nicht das Gefühl der Vaterlandes Lust.

Ja, Höheres mag nicht der Sinn ergründen,
Als wenn sich alle Herzen wiederfinden
In Einer Ehrfurcht, Einer Liebe Blick,
Als wenn das Glück, das Einem ward gegeben,
Der Sonnenstrahl in Einem schönen Leben
In allen Busen wecket Tag und Glück.

Und also ist's, im Land der Sachsentreue,
Da blüht mit jedem Athemzug aufs neue
Die Himmelsblume des Vertrauens auf,
Da sieht nur Kinder, die dem Vater danken,
Nur Lieb' und Ehrfurcht ohne Maas und Wanken
Die Sonne in dem strahlenvollen Lauf.

Da schaut zum Throne, blickt zu all' den Hohen,
Die Sein Er nennt, mit unnennbarem frohen,
Gestärkten Blick ein jeder Unterthan,
Und trägt zur Nachahmung in Lieb' und Milde
In's eigne Haus, was dort im Musterbilde
Die Augen unter Freudenthränen sahn.

Und dass so ungetrennt und stets verbunden
Dies Herrliche noch lange werd' gefunden,
Fleht jedes Herz zum guten Gott empor,
Und wiederhallt's aus Hütten und Palästen,
Und unter jedes Hauses schönsten Festen
Glänzt dieser Tag vor allen Licht hervor.

Lh. Hell.

Die beiden Zauberherren.

(Beschluß.)

Nach geendigter Bothschaft kehrten nun die wackern Böhmen wieder nach der werthen Heimath. Drslav entsagte von Stund an dem Umgange mit den bösen Geistern, vernichtete alle Werkzeuge seiner Zauberkunst und war einzig darauf bedacht, das Reich seines geliebten Heilandes zu verbreiten.

Vorzüglich, doch vergebens, bemühte er sich, den Jugendfreund von dem unseligen Heidenthum abzuwenden. Das Herz des Verstockten wurde kälter und leerer, jemehr es Drslav mit den himmlischen Bildern zu erwärmen und zu erfüllen trachtete, und der neue Christ ihm demnach so zuwider, dass er denselben nun immer mehr und mehr vermied, ja endlich auf das bitterste anfeindete, und selbst die ihm bekannten Zauberkünste zu Hülfe nahm. Er verheerte seine Saaten, verbrannte seine Wälder und brachte Schrecken und Krankheit unter dessen zahlreiche Heerden. — Allein Drslav, der heiligen Lehre seines Erlösers eingedenk, verzeh dem grimmigen Feinde, und vergalt das Böse mit so viel Gutem, als er nur immer konnte. — Trieb jener auf dem nahen Schönburg sein zaubertolles Wesen, und sandte er Sturm auf Sturm über die Burg Lezka u und ihre ganze Umgegend, so lag Drslav daheim auf den Knien vor dem Bilde des Gekreuzigten, und betete für den unverzöhnlichen Hasser. —

Einst geschah es, daß Drslav bei einem frommen Feste, welches der junge Herzog Wenceslav den Edlen seines Landes gab, das schöne Fräulein Bohumila von Bezdinkov erblickte und jetzt erst wahrte, daß er, der so ganz nur dem Himmel zu gehören glaubte, mit noch gar zarten Banden an der Erde hing. — Doch ärgerte den heiligen Schutzpatron dieß Gefühl keineswegs, vielmehr schien derselbe das Bild des holden Mädchens recht gern neben dem seinen, in Drslav's Herzen, zu dulden, denn er überströmte es einmal über das andere mit wundersüßem Verklärungs-Schimmer. Auch die zarte Bohumila gönnte dem schlanken Jünglings-Bilde einen Platz in ihrer Brust, was ihr auch überaus wohl bekam und ihre schöne Lebensblüthe noch verherrlichte. Kurz in wenig Wochen war Drslav und Bohumila Braut und Bräutigam, und freudig ging der Hochzeitzug von Bezdinkov auf die Burg Lezka, wo die eheliche Verbindung der beiden Liebenden durch eines ehrwürdigen Priesters Hand vollzogen werden sollte. —

Als sie nun unter lustigen Gesängen, von Harfenspielern und Lautenisten begleitet, längs der röthlich fluthenden Eger hinzogen, da brach der unversöhnliche Feind Drslav's mit einer reißigen Schaar aus dem Walde, jagte den fröhlichen Hochzeitzug aus einander, raubte die erblichene, jammernde Braut, und sprengte, hohnlachend, mit ihr nach seiner Zauberburg, die er alsogleich mit allen Schrecken seiner höllischen Kunst umlagerte. —

Während der alte Herr Kolda in seiner Erzählung so weit gekommen war, hatte eine finstere Gewitternacht den Himmel überzogen, und schnell vorüberzuckende Blitze leuchteten durch die hohen Fenster. — Alle Gäste saßen in ein düsteres Grauen versunken, nur der unwirrsche Herr Absolon von Flammenried lächelte kalt und sonderbar dazwischen, nicht anders, als ob sich sein Herz der geschehenen Unthat erfreute. — Plötzlich aber schrie Fräulein Johanna: „Heiliger Gott! — Ein Leichenbild sieht, mitten in dem Bliz, durch's Fenster!“ — Darauf verbarg sie zitternd das blasse Antlitz an der Brust des erschrockenen Vaters.

Dieser sprach sofort, unter sichtbarem Grauen: „Fasse Dich, trautes Kind! Dein Auge und das blendende Himmelsfeuer hat Dich getäuscht, auch regte vielleicht jene schauerhafte Erzählung Deine Einbildungskraft auf. — Sagt' ich's doch gleich, daß sie für ein freundliches Gelage nicht taugt.“

„Nun, nun,“ brummte der finstere Herr von Flammenried: „laßt Euch doch von der Gespensterscheu eines schwachen Frauenbildes nicht irremachen und endet, was Ihr begonnen habt.“ — „Wie es mein tranter Gast wünscht!“ seufzte Herr Kolda, und fuhr fort, wie folget:

„Vergebens bot der verzweifelnde Drslav Hab' und Gut für das schönste Kleinod seines Lebens, vergebens stürmte er mit seinen verbündeten Freunden die Zauberburg. Viele starben von den Zauberwaffen seines Feindes, nur ihn jagte immer ein nicht zu bezwingender Schrecken unverletzt nach Hause. — Eines Tages saß er an dem Fenster und sah hinüber nach der feindlichen Burg, die sein Liebstes umschloß, da wahrte derselbe eine Schaar schwarzer Gestalten, die etwas in ihrer Mitte trugen, über die glänzende Eger auf leichten Flößen setzten, und nicht lange darauf erschollen dumpfe Trompetentöne vor dem Thore der Burg. — Voll Entsetzen eilte Drslav herab, ließ das Thor eröffnen, trat den Kommenden entgegen und da sprach einer aus ihnen zu dem ängstlich Harrenden —

„Also entbot mir Herr Hrzislav v. Schönburg zu dem Herrn Drslav von Lezka zu reden: — Siehe, Du hast die guten, alten Götter verlassen, und so verließ Dich auch ihre Huld und ihre Gnade. Ich aber fühle mich berufen, ihr Rächer zu seyn, an dem verrätherischen Freunde, und habe mein Straßamt redlich verwaltet. Ich habe ihm sein Liebchen geraubt, nun sende ich es Dir zurück. — Die Thörin hat sich selbst den Tod gegeben, um nicht das hochzeitliche Bett eines Heiden theilen zu müssen. Nimm sie hin, die eiskalte, starre Braut, und erwärme sie mit Deinem Liebesfeuer.“ — Als Drslav die furchtbare Bottschaft vernahm, sank er leblos zusammen; ehe das Bewußtseyn wiederkehrte, war die schwarze, heillose Schaar verschwunden, und es mag ein jeder, der je ein süßes Herzgespiel gefunden, und es auf eine so entseglische Art wieder verloren, die Tiefe seines Jammers ermessen. — Auch war er von dem Tage an wie von wildem Wahnsinne ergriffen. Sein Herz wandte sich von Himmel und Erde, und brütete nichts als Rache und Wiedervergeltung. — Allein des wilden Feindes Zauberkunst spottete der ohnmächtigen Versuche und brachte seine Wuth zur Verzweiflung. — In einer jener finstern Stunden, in welchen oft die Frömmsten selbst dem Verführer unterliegen, verläugnete er Gottes Sohn, griff nach

den alten Zaubermitteln, und freulich dienten ihm, wie einst, die furchtbaren Höllengeister. Von ihnen berathen und gestärkt, trat der Mordlustige an ein geöffnetes Fenster der Burghalle, den gespannten Bogen gegen die feindliche Schönburg richtend, und sandte, unter wilden Zaubersprüchen, den giftschwängern Pfeil ab, das Herz seines Todtfeindes zu durchbohren. Kaum hatte aber die Senne verflungen, so flog ein zweiter Pfeil durch das Fenster und tödtete den unglückseligen Drslav zur Stelle. — Ein und derselbe Gedanke war gleichzeitig in Beiden erwacht, und so gaben sie sich im unverföhnlichen Hasse gegenseitig den Tod.“

„Und jene beiden furchtbaren Reitergestalten,“ unterbrach Absolon von Flammenried, die grauenvolle Stille: „die Herrn Viktorins Knappe im Walde sah, sind wohl die beiden Zauberherren?“ — „So lautet die Sage,“ antwortete Herr Kolda: „und ich habe das Vernommene getreulich nacherzählt.“ —

„Es klingt wohl gar zu wunderseltzam,“ fuhr der Herr von Flammenried fort: „liegt doch eine schöne Strecke Landes zwischen Lezka und Schönburg. — Freilich, wenn der Teufel mit zugehalten hat, so mag ich mir die Möglichkeit erklären.“ — „Sei es wie es sey,“ sprach Herr Kolda: „laßt uns die traurige Historie vergessen, und das uns übermannende Grauen in vollen Bechern vertrinken.“

„Es gilt den Versuch,“ rief Herr Absolon: wie weit ein Bogen natürlicher Weise wohl zu tragen vermag; läßt es mir doch weder Raft noch Ruhe. — Ich will aus diesem Fenster einen Pfeil abschießen, und ein Goldgulden werde dem Knechte, der mir ihn morgen wieder bringt, und die Stelle bezeichnet, wo er gefallen ist.“ Mit diesen Worten nahm er einen Bogen, der in der Ecke lehnte, legte den Pfeil auf und trat zum Fenster. Draußen aber brauste das Ungewitter, und Herr Kolda sprach:

„Mög' es Euch für heute gefallen, die Probe zu unterlassen, tobt doch ein wüthender Sturmwind, der bricht des Pfeiles Kraft und macht den ganzen Versuch zu nichten.“

„Ei, was Ihr für ein zärtliches Väterchen seyd,“ höhnlachte der Fremde: „laßt den Gastfreund doch gewähren, was kummert es Euch. — Seht lieber, wie blaß Euer holdes Töchterlein ist; belebt sie mit Eurem Liebesfeuer!“ —

Diese Worte erschreckten die ganze Gesellschaft

nicht wenig; auch erschien Fräulein Johanna nicht anders, wie ein Leichenbild, die großen blauen Augen waren geschlossen, und Lippen und Wangen kalt und bleich. —

„Ihr seyd mir ein gar ungeselliger Herr,“ sprach Kolda, und trat zu seinem Töchterlein: „wie mögt Ihr die holde Taube mit Euern Geiersittigen noch schwerer ängstigen! — Erhole Dich, trauzte Johanna, und denke des heitern Morgens, der Deiner wartet.“ —

Da lachte Flammenried, mit dem Bogen in die stürmische Nacht zielend, und Kolda fuhr ergrimmt fort —

„Wahrlich, Ihr wißt die Gastfreundschaft schlecht zu schätzen. Hab' Euch alles Liebe und Gute gethan, hab' Eure wunderliche Laune geduldig ertragen, und wie vergeltet Ihr es mir? — Ihr hohnneckt mich und die Meinen, macht mir die übrigen Freunde misanthropisch und geberdet Euch überhaupt widerlich und feindselig.“

Immer noch zielend, brummte der Räthselhafte: „Ende gut, Alles gut! Will mich schon mit einem guten Trinkgelde bedenken. —

„Verdankt es dem Schutzgotte meines Hauses,“ rief nun Herr Kolda ganz entrüstet: „und der alten, wackern böhmischen Rittersttte, daß ich Euch nicht durch meine Rüdenbuben den Weg weise. Soll, wahrhaft, in Gott! heute der letzte gastliche Becher seyn, den Euch meine Hand reicht, und der Frieden meiner Burg bleibe fortan vor Euch verschlossen.“ —

„Pocht nach Gefallen!“ brummte, wie vorhin, noch immer zielend, Absolon — und Kolda spottete — „Zielt nur! Ihr habt eine breite Scheibe vor Euch, und die schwarze Nacht läßt sich treffen!“ — Da lachte der Schütze höhnisch auf, drückte den Pfeil ab und rief mit fürchterlicher Stimme: „Mein Ziel ist Euer Vaterherz!“ In dem Augenblicke scholl es, wie der ferne, schwirrende Klang eines Bogens, das Fenster klirrte und vom Blute überströmt, sank Fräulein Johanna an des Vaters Brust; es ragte der Pfeil aus ihres Busens reicher Fülle. Kolda's glühende Augen suchten vergebens den Mörder, sie sahen jetzt die Tochter sterben.

Dieselbe Begebenheit hatte sich, fast eben so, auf der gerührten Schönburg ereignet. — Dort auch ereilte der geflügelte Tod den blühenden Bräutigam und gesellte ihn der theuern Braut für eine ganze, liebevolle Ewigkeit bei. — Klar wurde es

nün den Erschütterten und Leidtragenden, daß die wandelnden, gespenstischen Zauberherren den blutigen Gräuel verübt hatten, und bis auf unsere Zeit

erzählt das Mütterchen den Töchtern die schauer- volle Mähr.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne; Dresden.

Den 7. Decbr. Zuerst: Das Nachtlager von Granada. Schauspiel in 2 Aufzügen, von Friedrich Lind. Das Publikum hatte die Wiederaufführung eines so geistreichen Stückes, das im ersten Akt Idylle, im zweiten Romanze, das Parte mit dem Schauerlichen vermählend, ein Liebling des Wiener Publikums im Burg-Theater, auch uns in Dresden in vielfacher Beziehung eine frohe Musenspende sehn muß, mit steigendem Verlangen gewünscht. Da Herr Becker den Jäger (den auf der Jagd verirrtten Erzherzog Max) als zweite Gastrolle spielte, so erhielt die heutige Aufführung auch dadurch ein erhöhtes Interesse. Mad. Schirmer, in der Rolle des Hirtenmädchens, Gabrielle, war auch heute, wie immer, zart und lieblich. Ihre Schuld war es nicht, wenn sie diesmal ihre Liebeskosen nur an ein ausgestopftes Läubchen verschwendete. Die aus der Schüchternheit hervorbretende Zutraulichkeit gegen den Jäger, die Verschämtheit beim halb zurückgedrängten Eingeständnisse der Liebe und die am Ende, als Max so lockende Anerbietungen macht, ihn so muthig abweisende Entschlossenheit wurde von den Zuschauern laut anerkannt. Ihre Kopfnicken, ihr Zumincken mit den Händen, die Armüberkreuzung sind Bewegungen ländlicher Unschuld. Darum braucht aber diese Unbekanntschaft mit den Sitten der Städterinnen nicht in bäuerische Unbeholfenheit oder Stiererei auszuarten, wie dieß so oft geschieht. Hier ist für jüngere Schauspielerinnen viel zu lernen. — Hr. Hellwig gab in seinem Jäger mehr den rüstigen Waidmann, der zum Prinzen wird, Hr. Becker mehr den Prinzen in Jägerkleidung. Aber er ließ sich den Prinzen gleich vom Anfange herein zu sehr anmerken. Das mag gefallen, ist aber doch eine falsche Manier. Doch gefielen Schritt u. Gang, so wie er von dem absichtlich heute erhöhten Felsen herabstieg. Sie hatten etwas Bornehmes u. Zuversichtliches. Seine Zärtlichkeit gegen das schöne Mädchen war mehr Feinheit, mehr Spiel. Sehr gut war der Moment, als ihm im ersten Akte die räuberischen Hirten auf den Hals wollen. Im zweiten hemmte seine Kraftäußerung zum Theil die ängstliche Berechnung der Zuspielenden. Die Sache muß mehr wie Ernst aussehn. Hier geht bei uns manches verloren, was der Dichter viel kräftiger gedacht hat. Auf andern Bühnen macht dieß auch wohl mehr Wirkung. Wahrscheinlich lag es auch in solcher Erkältung von außen, daß Herr Becker, als er sich dem Alcade (der heute von Hrn. Pauli weit besser gespielt wurde, als von seinem Vorgänger) gehorsam beweist, die Worte: „Hier ist mein Schwert!“ viel zu wenig hervorhob. Darum dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß wer oft Unbedeutendes hervorhebt, wie denn unser Gast selbst das Verlöschen der Lampe mit Pathos aussprach, wer das Bedeutende so zierlich ausdreht, wie das bekannte: „Ich bin den Adlern gut!“ freilich auch wohl einmal das Wichtige fallen läßt. Dieß sichtbare Studium der Declamation setzt dem wahren Gefühle Dämpfer auf. Wer alles ausmalt, entbehrt der Haltung im Gemälde. Wer das Geberdenspiel zu sehr vorbereitet, wird künstlich statt Künstler zu seyn. — Bei so seltenen Naturgaben in solcher Jugend und

bei so heimischer Bekanntschaft mit der Bühne wäre etwas Selbstgenügsamkeit eher verzeihlich. Doch scheint es ihm voller Ernst mit der Kunst und so wird es nur von dem Künstler abhängen, die zu beschämen, die ihm tieferes Gefühl absprecken möchten.

Hierauf: Die Vertrauten, von A. Müller, Lustspiel in zwei Akten. Herr Becker gab uns darin den Gärtner Bock. Der hörende Schalk ist doch stets seiner Begünstigung und Ueberlegenheit sicher und läßt in Seitengebehrden zu den Zuschauern gern seinen Triumph über den Geaner, den gutmüthig offenen, aber etwas dunkelhaften Strahlen, von Hrn. Hellwig ganz im Charakter dargestellt, hervorblicken. Dieß Nebenpiel vernachlässigte unser Gast mehr, als recht war. Er hörte bloß. Im lebendigen Doppelspiel wird er noch vieles auszubilden finden, wenn es ihm mit der Meisterschaft Ernst ist. Die interessanteste Scene des Stückes, wo alles bis auf die zwei einverstandenen Liebenden mystificirt wird, die Ueberreichung des Selams, gelang diesmal außerordentlich und wurde durch die wahrhaft zarte Manier und den Wohlklang der Mitgeltöne, womit Hr. Becker die ausdeutenden Distichen declamirte, und womit Mad. Schirmer, als Sophie, dieß eben so fein erwiederte, ein sehr ergötzlicher Genuß für die Zuschauer, die auch beiden Declamirenden ihre Zufriedenheit durch lauten Beifall bezeugten. Wenn wir sagen, daß es dem Spiele des Hrn. Becker in dieser Rolle nirgends an Lebendigkeit, aber wohl hier und da an innerem Leben gefehlt habe, so möge er dieß für keinen Tadel, sondern nur für einen Wink halten, was ihn aus einem angenehmen, auch zu einem guten Schauspieler machen könne.

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, den 10. Novbr. 1819.

Die Productionen der Navel'schen Familie auf dem gespannten Seile haben in Frankreich, Italien und den größten Städten Deutschlands ein so großes Aufsehen erregt, daß ihnen wohl nirgend die erfolgreichste Theilnahme von Seiten des schaulustigen Publikums entgehen kann. So wurden auch hier die im ständischen Theater dargestellten gymnastischen Künste des Herrn Navel's und seiner bedeutenden Familie jedesmal (es waren bisher 10 Vorstellungen) mit dem rauschenden Beifall aufgenommen, und brachten der Direction reichen Gewinn. Man kann aber auch in jeder Beziehung sowohl der unglaublich scheinenden Gewandtheit in dem Salto mortale und den verschiedenen Evolutionen, als auch der Anmuth und Richtigkeit in den mannigfachen Tänzen und Gruppirungen dieses Künstlers und seiner Frau die höchste Bewunderung nicht versagen, und wird noch durch das schöne, geschmackvolle Kostüm, die passenden Decorationen und die im Allgemeinen vorherrschende Noblesse und Decenz auf das Angenehmste befriedigt. Da Herr Navel seine Kunstreise nach Norddeutschland antritt, so wird diese Anzeige hinreichen, das Publikum auf einen so seltenen Seiltänzer aufmerksam zu machen.